

Wege aus der Angst

Beethovens Eskapismus im Museumskonzert

FRANKFURT Die vier Personen, die in W. H. Audens dramatischem Gedicht „Das Zeitalter der Angst“ zusammenkommen, lenken sich nur kurzfristig von ihren Ängsten ab, wenn sie sich ins Nachtleben stürzen. Auch Ludwig van Beethovens Naturliebe, wie sie in seiner Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68, der „Pastorale“, zum Ausdruck kommt, habe etwas Eskapistisches, deutete Andreas Reif in der Alten Oper an.

Der Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Goethe-Universität steuerte ein „Zwischenspiel“ zum jüngsten Museumskonzert bei, im Wechsel mit kurzen Klangbeispielen von Beethoven und Leonard Bernstein. Dessen von W. H. Auden inspirierte Sinfonie Nr. 2, „The Age of Anxiety“, folgte auf die „Pastorale“, für deren Eskapismus die Nachwelt eigentlich ganz dankbar sein darf. Zumal nicht die tönende Abbildung der Natur im Vordergrund steht, sondern der „Ausdruck der Empfindung“, wie es Beethoven bekanntlich in der Partitur vermerkte.

Unter der Leitung von Thomas Guggeis legte das Frankfurter Opern- und Museumsorchester Beethovens Sechste ohne Effekthascherei aus, von der sogar die organisch eingebundene Gewittermusik des vierten Satzes frei blieb. Organisch gelangen auch die inhaltlichen Verzögerungen an formalen Übergängen.

Dass vieles so luftig und trennscharf klang und schon vor der „Szene am Bach“ mit ihren Vogelstimmen-Zitaten kein einziger Holzbläserakzent verborgen blieb, war auch der Anlehnung an die historische Aufführungspraxis zu verdanken, der das Orchester unter seinem Generalmusikdirektor folgte. Guggeis dirigierte, ohne Taktstock, ebenfalls gewissermaßen luftig, aber in hörbar vertrauter Tuchfühlung mit seinem Orchester.

Bei allem Landidyll: Die „Pastorale“ stammt aus der Zeit der Napoleonischen Kriege, Bernsteins zweite seiner drei Sinfonien entstand wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Und hat, wie die „Pastorale“ ein außermusikalisches Programm, auch wenn ihre Protagonisten moderne Großstadtmenschen sind. Den äußerst anspruchsvollen, äußerlich aber überwiegend unpräzisen Klavierpart gestaltete Kirill Gerstein mit großem Überblick, fast wie aus einer Beobachterrolle, die auch der Hörer einnimmt, wenn er Audens vier Protagonisten durch die Nacht folgt.

Den Weg wies das Opern- und Museumsorchester, indem es die ganze Vielschichtigkeit der Sinfonie aufzeigte, von der Beklemmung des Beginns über die oberflächlich rauschhaften jazzigen Passagen bis hin zum hymnischen Schluss, mit dem Bernstein der Angst die Glaubensgewissheit gegenüberstellt. Indem Gerstein den auf einer zwölftönigen Reihe beruhenden Anfang des zweiten der beiden Sinfonieteile demonstrativ scharf konturierte, schien er auf Bernsteins Modernität hinzuweisen. Mit Recht, denn von dem 1990 gestorbenen Allroundmusiker gibt es viel mehr zu entdecken als nur die unverwüsthliche „West Side Story“.

AXEL ZIBULSKI

Auf der Suche nach Halt und Glauben in einer fremden Welt

Museumskonzert mit Psychiater, Bernstein und Beethoven in der Alten Oper

Frankfurt – Mal was Neues ausprobieren: Auf die Pause in der Alten Oper folgt ein Zwischenspiel – in semiverbalen Form. Professor Andreas Reif, Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Goethe-Universität, ergreift beim Konzert des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters das Wort.

Im Kontext zur Musik spricht er über die Themen Furcht, Angst, Unsicherheit. Auf dem Programm steht Leonard Bernsteins 2. Sinfonie „The Age of

Anxiety“ (Das Zeitalter der Angst). Das tiefgründige Werk für Klavier und Orchester thematisiert die existenzielle Krise moderner Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es basiert auf einem Gedicht von W. H. Auden, das von vier jungen Leuten erzählt, die ihre Ängste und Einsamkeit in einer New Yorker Bar mit Alkohol herunterspülen, wechselnde Bindungen eingehen und verzweifelt Halt und Glauben in einer fremd gewordenen Welt suchen. Inhaltlich vermeintlich dazu passend

erklängt Beethovens „Pastorale“.

Reif vermittelt dem erstaunten Publikum seinen Ansatz, verwechselt kurz die Begriffe Angst und Furcht, erklärt dann aber anhand einiger Klangbeispiele aus den beiden Werken die Unterschiede und worauf es ihm ankommt: Wer eine Therapie benötige, dürfe sich bei ihm melden. Mit diesen augenzwinkernden Worten schließt der Werbeblogger.

Unter dem Dirigat von Thomas Guggeis stimmt das Or-

chester vollmundig die „Pastorale“ an. Mit ihrer idyllischen Naturschilderung gehört die Sechste – ohne Furcht und Angst zu verbreiten – zum Schönsten, was der Chef aller Klassiker zu bieten hat. Holz und Blech haben ihren smarten Tag, die Celli im Gewittersturm (4. Satz) gar einen grandiosen.

Für Bernstein ändert sich die Sitzordnung (Kesselpauken neben den Flügel nach vorn, Bratschen nach rechts). Klangbild und Volumen nehmen zu. Als Solist greift Kirill Gerstein kraft-

voll in die Tasten des Steinway. Das düstere Klagelied „Masque“, ein nervöser Jazz-Teil, nimmt mit Synkopen Elemente aus der „West Side Story“ vorweg. „Tonight“ lässt grüßen. Reichlich Applaus vom Publikum.

Bernstein bezeichnete den Klavierpart als seinen autobiografischen Helden, weshalb das Instrument eine psychologische Rolle übernimmt. Daher der Professor. Termine nur nach Vereinbarung.

MANFRED MERZ



Frankfurter Museumskonzert – Im Zeitalter eines diffusen Zustands

09.03.2026, 15:03 Uhr

Von: Bernhard Uske



Frankfurts GMD Thomas Guggeis. © Barbara Aumüller

Ein spannendes Frankfurter Museumskonzert mit Thomas Guggeis, dem Pianisten Kyrill Gerstein und einem Spezialgast in der Alten Oper Frankfurt.

Im Konzert der Museumsgesellschaft, wo Ludwig van Beethovens 6. Sinfonie und Leonard Bernsteins 2. Sinfonie auf dem Programm standen, gab es einen Auftritt des Direktors der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Frankfurter Goethe-Universität. Andreas Reif sprach zum Thema Angst.

Die mediale Angstbewirtschaftung der späten Moderne ist bekannt, auch der große Negativitätsbedarf der „German Angst“. Da war es gut, den Unterschied zwischen Furcht und Angst aus berufenem Munde zu hören, denn die bald nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Bernstein-Sinfonie heißt „The Age of Anxiety“. Angst, jener diffuse Zustand, der sich auf erwartbare, aber auch eingebildete Gefahren bezieht.

Beethovens Sinfonie der Sommerfrische bei Tanz, reinigendem Gewitter und dem „Hirtengesang“ mit „frohen und dankbaren Gefühlen nach dem Sturm“ kam zur Sprache sowie die Grundlage der „Age of Anxiety“-Sinfonie: das gleichnamige, umfängliche Gedicht Wystan Hugh Audens um drei Männer und eine Frau an einem Abend in Manhattan.

„Zerrissenheit des inneren Menschen“

Zur deutschen Ausgabe hatte Gottfried Benn eine Einleitung geschrieben: „Die vier Menschen haben nicht mehr Angst, als sie alle Generationen des Quartär empfanden.“ Heute spreche aus dem Text „eine fundamentale Melancholie vor der panischen Leere und Zerrissenheit des inneren Menschen“.

Audens Text ist härter und kälter als Bernsteins Umsetzung, die ein Doppelmotiv im sechssätzigen Geschehen verarbeitet. Prolog, siebenfacher Lebensalter- und Erlebniszyklus, Klagelied, Bar-Atmosphäre und Epilog bilden ein sinfonisches Konzert. Der Pianist Kyrill Gerstein spielte die Rolle des Solisten als teilnehmender Beobachter.

Der Ton heftiger als bei Bernstein selbst

Der 47-Jährige machte im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt den Eindruck strenger Gestaltungsdisziplin, die als gedeckter Klangvollzug erschien. Auch im Bar-Satz der Zerstreung mit viel Synkopiererei kam es zu keiner Atemlosigkeit.

Generalmusikdirektor Thomas Guggeis und das Museumsorchester, die einen schweifenden, leichten und transparenten Beethoven-Klang geschaffen hatten, boten danach einen heftigeren Ton, als es Bernstein selbst tat. Grelle Züge schufen Attraktionen, die die vielbeschworene Angst denn doch zum Genuss orchestraler Verve und punktgenauer Spannungsentladung werden ließ.

An dieser Stelle wird online ein interaktiver oder fremder Inhalt eingeblendet. Geben Sie die URL im Browser ein oder scannen Sie den QR-Code auf der ersten Seite.

Zuletzt, wenn bei Auden der Luftwaffenarzt Malin singt „Sein Reich komme“, geht die Musik auf wie ein Mahler- oder Schostakowitsch-Finale. Und wem solche oder andere kognitive Angstbewältigung nicht gelingt, der komme zu mir oder einem meiner Kollegen – meinte Prof. Dr. Reif.

FRANKFURT/ Alte Oper: 7. MUSEUMSKONZERT. Thomas Guggeis, Kirill Gerstein (Beethoven, Bernstein)

Online
Merker

10.03.2026 | [Konzert/Liederabende](#)

Guggeis seziert das Landleben und findet den Groove der Angst

Es ist ein gewagter Spagat, den **Thomas Guggeis** am Montagabend in der Alten Oper Frankfurt wagt: Er spannt den Bogen von der idyllischen Naturflucht eines Ludwig van Beethoven hin zur urbanen Existenzangst eines Leonard Bernstein. Das **Frankfurter Opern- und Museumsorchester** folgt ihm dabei in eine klangliche Welt, die zwischen mikroskopischer Präzision und rauschhafter Ekstase changiert.



Thomas Guggeis © Christian KleinerFRANKFURT/ Alte Oper

Beethoven im Reagenzglas

Beethovens Sechste, die „Pastorale“, wird an diesem Abend zu einer anatomischen Studie. Wie schon bei seiner jüngsten Auseinandersetzung mit der „Alpensinfonie“ offenbart der Dirigent ein gewisses Fremdeln mit dem Wesen programmatischer Musik. Guggeis nähert sich der Partitur weniger mit dem breiten Pinsel eines romantischen Landschaftsmalers als mit dem Skalpell eines Naturwissenschaftlers. Er legt Strukturen in allen Verästelungen frei, die in spätromantischen oder „historisch informierten“ Interpretationen oft im weichen Mischklang untergehen: polyphone Linien

in den Mittelstimmen, schroffe harmonische Reibungen, abrupte dynamische Kontraste. Beethoven klingt hier wie unter dem Mikroskop – kühl seziert, kristallklar, ja entrückt.

Zugegeben: Diese Transparenz und die freigelegten Details sind spannend. Doch um welchen Preis? Denn die emotionale Wärme der Partitur bleibt auf der Strecke. Die „Szene am Bach“ im zweiten Satz fließt nicht organisch dahin, sondern wirkt wie eine stehende, erstarrte Wasserfläche – die Sechzehntelbewegungen in Streichern und Holzbläsern sind präzise, aber ohne echten Atem. Der Bauerntanz im dritten Satz wirkt in seinen Akzentuierungen reichlich inszeniert, nicht wirklich volkstümlich-naiv. Das Gewitter im vierten Satz entfaltet keine archaische Urgewalt; Pauken und Blech blasen grollen kontrolliert und pflichtschuldig, die Donnerschläge bleiben gezähmt. Wo man explosive Entladung erwartet, hört man eher methodisches Donnernrollen.

Guggeis' überbordender Körpereinsatz am Pult – ausladende, zuweilen fuchtelnde Gesten, permanente dirigierende Fingerzeige in jede Sektion – scheint das erfahrene Orchester streckenweise eher zu bremsen als zu beflügeln. Kleine Ungenauigkeiten schleichen sich ein: leichte Verschiebungen bei den Hörnern, winzige Schwankungen in den Streichern beim Zusammenspiel. Bei einem Klangkörper dieser Qualität gilt oft: Weniger Führung schafft mehr Freiheit. Der abschließende Hirtengesang ist kantabel und sorgfältig phrasiert, wirkt in dieser überkontrollierten Umgebung aber emotional ausgeblutet und reichlich asketisch.

Ein psychologisches Intermezzo ohne echte Erhellung

Vor dem zweiten Teil wagt das Podium ein fragwürdiges Experiment: das „**ZwischenSpiel**“ mit dem **Psychiater Prof. Dr. Andreas Reif zum Thema „Furcht, Angst, Unsicherheit – Impulse aus der Musik**“. Die Intention, die beiden Werke nicht nur musikalisch, sondern auch thematisch zu rahmen, ist loblich – gerade in einer Zeit, in der Existenzängste wieder virulent sind. Das Gespräch bleibt jedoch oberflächlich und wirkt dadurch deplatziert. Reif diagnostiziert in Bernsteins späteren, herrlich tröstlichen Klarinettenkantilenen bereits Angst, wo viele Hörer eher eine schützende, wiegende Umarmung hören. Die Subjektivität solcher Deutungen wird hier schlaglichtartig deutlich, ohne dass das Gespräch neue Einsichten in die Partituren oder den Abend selbst eröffnet. Es bleibt ein netter, aber entbehrlicher Einschub.

Bernstein krönt den Abend

Nach der Pause wechselt die Temperatur schlagartig. **Leonard Bernsteins zweite Sinfonie „The Age of Anxiety**“ (nach W. H. Audens Gedicht) scheint Guggeis' analytischem Geist deutlich besser zu liegen als Beethovens pastorale Weltflucht. Wo Beethoven die Natur als heilsame Antwort auf den Krieg suchte, beschreibt Bernstein das Vakuum danach: das zerklüftete Lebensgefühl der späten 1940er Jahre, die Suche nach Halt in einer Welt, die ihre metaphysischen und politischen Gewissheiten verloren hat.



Kirill Gerstein © Marco Borggreve

Hier wird Guggeis' Detailverliebtheit zur unbestrittenen Tugend. Die 36 Minuten quellen über vor Ideen – Jazz-Elemente, Strawinsky-Anklänge, Gershwin-Reminiszenzen, bitonale Schärfen – und wirken durch ihre Dichte locker wie eine volle Stunde. Gemeinsam mit Pianist **Kirill Gerstein** taucht er tief in diese urbane Szenerie ein. Gerstein agiert am Flügel mit einer Souveränität, die beeindruckt: Er meistert den eklektischen Mix mit traumwandlerischer Sicherheit, wechselt mühelos zwischen eruptiver Virtuosität und pastellfarbener Zartheit. Besonders in den leisen Passagen (etwa im „Seven Ages“-Abschnitt oder den ruhigen Dialogen mit den Holzbläsern) beweist er eine sanfte Anschlagskultur – die Töne perlen, schweben, atmen. Während Guggeis am Pult zeitweise noch mit der Balance zwischen Kontrolle und freiem Fluss rang (manche Übergänge wirkten etwas verkantet), war es vor allem Gerstein, der dem Abend eine emotionale Erdung verlieh. Er füllte die analytisch vorgetragenen Orchesterpassagen mit menschlicher Wärme und schuf so das ruhende Zentrum in Bernsteins ideenreicher Musikflut.

Am Ende war es dieses Zusammenspiel aus Gersteins souveräner Gelassenheit und der hellwachen Präzision des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters, das den Bernstein-Teil zum eigentlichen Erfolg machte. Beethovens Naturidylle blieb unter dem Seziermesser des Dirigenten emotional blass; in der modernen Großstadt-Psychologie fand das Ensemble seine wahre Bestimmung. Ein langanhaltender, begeisterter Applaus für einen Abend, der kühl und distanziert begann, aber in einer gleißenden, geradezu ekstatischen Apotheose endete.

Dirk Schauß, 10. März 2026

7. Museumskonzert am 09. März 2026 in der Alten Oper Frankfurt

Fotos:

[Diese Seite drucken](#)